

Zur Frage der Kriegstüchtigkeit unserer Armee : der Einsatz aller Waffen und aller Leute

Autor(en): **Pfenninger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **118 (1952)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schützen möglichst begrenzt werden. Die Kostspieligkeit der Munition zwingt hier einfach zur Spezialisierung. Der schwedische Ausbildungschef ist der Meinung, daß Übungsschießen auf bewegliche Ziele unterlassen werden müßten. Er weist dabei auf Kriegsberichte aus Korea hin, die es mindestens als zweifelhaft erscheinen lassen, ob die feuertechnischen Möglichkeiten der tragbaren Panzerabwehrwaffen beim Schießen auf fahrende Ziele voll ausgenützt werden können. Ohnehin hat ja der Schütze darauf zu achten, daß er Stellungen wählt, aus denen er die feindlichen Kampfwagen dann beschießen kann, wenn sie auf irgendeine Art behindert sind. Indessen können offenbar nur Übungen in größerem Ausmaß diese Ausbildungsfragen restlos abklären. Ebenso verlangt die Abklärung der Fragen des Einsatzes dieser Waffen in taktischer Hinsicht noch weitergehende praktische Untersuchungen, denen vorläufig aber aus Munitionsmangel noch enge Grenzen gesteckt sind.

Der umfassende Munitionsverbrauch im Frieden und die unumgänglichen großen Lager für die Kriegsbereitschaft stellen nicht nur Schweden, sondern jeden Kleinstaat mit seinen beschränkten Geldmitteln vor große Probleme. Die idyllischen Zeiten, wo das Wort: «Ein Mann – eine Waffe» noch galt, gehören der Vergangenheit an. Gerade am Beispiel der Ausbildung an panzerbrechenden Waffen zeigt sich aber, daß gegenüber der Bedrohung durch die Masse nur eine hervorragend ausgebildete Elite Aussicht auf Erfolg hat.

-vA-

Eine Frage der Kriegstüchtigkeit unserer Armee : Der Einsatz aller Waffen und aller Leute

Von Hptm. Pfenninger, Kdt. einer Füs. Kp.

Das Ziel jedes Gefechtes muß darin gesehen werden, die Feuerüberlegenheit zu gewinnen. Es handelt sich darum, zu treffen und selbst nicht getroffen zu werden, und zwar so lange, bis der Gegner vernichtet ist. Diesem Kampf um die Feuerüberlegenheit haben alle Maßnahmen vor und während des Gefechtes und in der Ausbildung zu dienen, was gelegentlich übersehen wird. Diesen Kampf zu gewinnen ist nicht nur eine Frage des Materials, der Waffen, der Munition, sondern ebenso des Könnens und Wollens einer Truppe an sich. Aus einer zahllosen Reihe mit Erfolg geführter Gefechte ergibt sich letzten Endes der Sieg der Armee.

Eines der Mittel zur Gewinnung dieser Feuerüberlegenheit, wohl das wichtigste, ist die zeitliche und räumliche Massierung des eigenen Feuers.

Diese Massierung erreichen wir durch den *gleichzeitigen Einsatz aller Waffen auf ein Ziel*. Das verlangt nichts anderes, als daß alle ihre Waffe gebrauchen, sei es den Karabiner, das Lmg., das Mg., die Pzgw., das Raketenrohr, die Handgranate, das Bajonett, und daß niemand während dieses Kampfes um die Feuerüberlegenheit untätig hinter der Deckung liegen bleibt oder zwar in Stellung geht, seine Waffe aber doch nicht einsetzt, obwohl er Feinde vernichten könnte. Diese Forderung hat – um Mißverständnisse auszuschließen – mit der Frage der Ausscheidung von Reserven nichts zu tun; sie besagt nur, daß alle Leute und alle Waffen des *eingesetzten* Verbandes am Kampf teilnehmen müssen.

Wir sind bis jetzt wohl mehrheitlich der Ansicht gewesen, daß bei uns in der schweizerischen Armee *jeder* Soldat seine Waffe im Ernstfall einsetzen und dadurch beitragen würde, die Feuerkraft seines Verbandes zu erhöhen und die Feuerüberlegenheit zu gewinnen. In Übungen mit blinder oder scharfer Munition haben wir zwar schon Leute beobachtet, die nicht schossen; den Grund sahen wir aber eher in der Bequemlichkeit, die Waffe nicht reinigen zu müssen; im Kriege wäre es sicher anders, viel besser.

Diese Erwartung, daß im Kriege alle oder doch fast alle Leute sich am Feuerkampf beteiligen, wird wohl bei manchem Truppenführer etwas erschüttert durch die Ausführungen von Oberst S. L. A. Marshall in seinem Buch «Soldaten im Feuer».¹ Seine Angaben basieren auf umfangreichen statistischen Erhebungen während des zweiten Weltkrieges sowohl bei den Kämpfen im Pazifik wie auch in Europa. Oberst Marshall stellte fest, daß sich am Feuerkampf in der Regel höchstens 15 % aller Leute aktiv beteiligen und daß diese Zahl sich nur bei gutausgebildeten Truppen mit Kriegserfahrung unter starkem Feinddruck auf 25 % erhöht; bei der Berechnung dieser Zahlen sind die Leute aller Waffen berücksichtigt (Karabiner, Mp., Bajonett, Bazooka, HG., Pistole, schwere Waffen). Die Zahl von 15 bzw. 25 % bezieht sich selbstverständlich nur auf diejenigen, die am Feuerkampf hätten teilnehmen können, wenn sie gewollt hätten, nicht aber z. B. auf die Leute des Nachschubes, des Verbindungsdienstes usw., die objektiv keine Möglichkeit hatten, mit ihrer eigenen Waffe in den Kampf einzugreifen. Gelände, taktische Lage, Art und Verhalten des Feindes sowie seine Treffsicherheit hatten regelmäßig nur einen sehr kleinen Einfluß auf das Verhältnis der Schießenden zu den Nicht-Schießenden. Mit der Dauer des Einsatzes hat sich die Prozentzahl nicht erhöht. Es waren auch immer etwa die gleichen Leute, welche ihre Waffe gebrauchten.

¹ Vgl. Besprechung in der Juli-Nr. 1951 der ASMZ.

Im gegenwärtigen Krieg in Korea sollen auf amerikanischer Seite nun etwa 50 % aller Leute aktiv am Kampfe teilnehmen («Combat Forces Journal», August 1951).

Die von Oberst Marshall für dieses sicherlich überraschende Ergebnis angeführten Gründe sollen kurz stichwortartig in Erinnerung gerufen werden:

- Streben nach einem Minimum an Gefahr und Anstrengung wie im Zivilleben. Angst um die persönliche Sicherheit.
- Angstlähmungen.
- Fehlender Wille zum Schießen trotz vorhandener Fähigkeit, der Gefahr ins Gesicht zu sehen.
- Angst vor dem Töten; Nicht-Überwindung der religiösen und sittlichen Hemmungen der zivilen Moral.
- Mangel an Selbstvertrauen.
- Mangel an Selbstdisziplin.
- Unmöglichkeit der dauernden Kontrolle aller Leute durch die Führer – im Gegensatz zur Friedensausbildung.
- Fehler in der Ausbildung: Dieser Frage wurde keine Beachtung geschenkt; übertriebene Erziehung zum Sparen von Munition; zu wenig Schießen von Abteilungsfeuer.
- Unbehebbarer Mängel jeder Ausbildung: die feindliche Feuerwirkung kann nicht gezeigt werden; auf Menschen darf nicht geschossen werden.

Soweit eine amerikanische Darstellung. Es wäre nun sehr interessant zu erfahren, wie es in dieser Beziehung bei anderen kriegführenden Armeen bestellt war, zum Beispiel der deutschen, russischen, finnischen.¹

Und wie stände es im Kriegsfall bei uns? Wären es 25 oder 50 oder 75 % oder noch mehr, die ihre Waffe im Kampf gebrauchen würden? Wir wissen es nicht.

Eines aber steht absolut fest: In unserer Armee muß sich eine Höchstzahl von Leuten aktiv am Feuerkampf beteiligen, wenn wir Erfolg haben sollen. Das ist bei uns noch notwendiger, weil unsere Armee zahlenmäßig immer unterlegen sein wird und wir daher mit relativ wenig Leuten auf breiter Front werden kämpfen müssen. Es kommt dazu, daß wir nicht über eine sehr große Zahl wirksamer und feuerkräftiger Waffen (Panzer, schwere Artillerie, Bomber usw.) verfügen, welche den mangelnden aktiven Einsatz der Einzelkämpfer zu neutralisieren vermöchte. Nur durch äußerste Konzentration des Feuers aller Waffen und aller Leute wird es uns gelingen,

¹ Siehe Artikel «Psychologie und Kampfführung» ASMZ 1951, Seite 883

auch einem zahlenmäßig überlegenen Feind gegenüber die Feuerüberlegenheit in den einzelnen Gefechten zu gewinnen und damit den Kampf im großen Rahmen erfolgreich zu bestehen. Je kleiner eine Armee, um so notwendiger die aktive Teilnahme jedes Soldaten am Kampf. Die Frage – wie bringen wir alle Leute zum erfolgreichen Einsatz mit ihrer Waffe? – ist daher für uns von größter Bedeutung und muß Erziehung und Ausbildung in hohem Maße beeinflussen.

Die Forderung des Einsatzes aller Leute mit ihrer Waffe stellt sich vor allem für jene Waffengattungen, die infanteristisch kämpfen. Sie kann aber auch für die Artillerie und die Fliegertruppe aktuell werden; man denke zum Beispiel an die Nahverteidigung von Artilleriestellungen oder Flugplätzen.

Die folgenden Ausführungen sollen nur einige Anregungen zur Frage vermitteln, was in der Ausbildung und in der Erziehung getan werden muß, damit im Ernstfall alle Leute und alle Waffen am Kampf teilnehmen.

1. Im Krieg kommt der Einsatz aller Leute oft deshalb nicht zustande, weil körperliche und seelische Hemmungen bei den einzelnen Waffenträgern auftreten (Angst um das eigene Leben, Schocklähmungen, Furcht vor dem Töten, Müdigkeit, Niedergeschlagenheit usw.). Es handelt sich somit darum, den Soldaten dazu zu erziehen, diese Hemmungen zu überwinden. Diese Überwindung ist aber nur dort möglich, wo der einzelne *Disziplin* besitzt oder mit andern Worten die Fähigkeit hat, sich voll und ganz körperlich und geistig an die Pflicht hinzugeben (Ziffer 28 des Dienstreglementes). Es scheint mir kein Zweifel darüber möglich, daß in einer Armee mit Disziplin im Sinne von Mannszucht – und nicht bloß von äußerer Ordnung und Haltung – der Einsatz aller Leute und aller Waffen keine sehr großen Probleme mehr stellt. Die Schaffung echter Disziplin ist daher das dringendste Erfordernis und der eigentliche Schlüsselpunkt der Frage.

2. Sehr wichtig ist im weiteren *der Wille zum Kämpfen*. Damit ist der unbeugsame Wille gemeint, jeden, der im Krieg unser Land als Feind betritt, zu jeder Zeit und überall zu vernichten. Es darf angenommen werden, daß dieses Bestreben und die nötige Kraft bei unseren Soldaten im Kriegsfall vorhanden ist, wissen wir doch alle, um was es geht und was auf dem Spiele steht. Das letztere den Leuten schon im Frieden zu sagen, ist Pflicht jedes Truppenführers. Gleichzeitig ist den Soldaten auseinanderzusetzen, daß im Falle der Verteidigung der Heimat das Töten nicht nur ein Recht, sondern ebenso eine Pflicht ist.

3. Den Leuten ist zu erklären, *warum* sich alle mit ihrer Waffe am Kampf aktiv beteiligen müssen; am besten mit einigen praktischen Beispielen.

4. Ein Ansporn für jeden Soldaten zum Einsatz seiner Waffe ist die *Kameradschaft*. Damit ist der Wille gemeint, dem Kameraden mit Feuer zu helfen, sei es, wenn er vorzugehen hat, sei es, um ihn vor einem gegnerischen Angriff zu schützen. Die Leute müssen sich (Of. und Uof. eingeschlossen) für einander verantwortlich fühlen. Eine solche Kameradschaft besteht im Krieg aber nur dann, wenn sie schon im Frieden vorhanden war und gepflegt wurde.

5. Im Kriege wird sich der Einzelne um so eher einsetzen, je mehr er davon überzeugt ist, daß er mit seiner Waffe Erfolg hat und sein Einsatz nicht vergeblich ist. Diese Überzeugung setzt eine sehr *gründliche Ausbildung im gefechtsmäßigen Einsatz der Waffen voraus*.

6. Der Einzelne soll nicht nur davon überzeugt sein, daß er selbst Erfolg hat, sondern daß auch der Verband, dem er angehört, erfolgreich sein wird, weil er gut geführt ist. Das verlangt, daß die Führer schon im Frieden ein hohes taktisches Können in schwierigen Situationen an den Tag legen; nur so wird das Vertrauen zur Führung geschaffen.

7. Im weiteren scheint mir wichtig zu sein, daß der Soldat die Überzeugung hat, er erreiche einen Erfolg mit einem Minimum an Gefahr. Das verlangt, daß die entsprechenden Tätigkeiten geläufig sind: Eingraben, Tarnen, Ausnützung des Geländes im allgemeinen, Bezug von Wechselstellungen, Zergliederung.

8. Wir müssen damit aufhören, das Sparen von Munition allzusehr zu betonen. Die bescheidenen im WK zur Verfügung stehenden Munitionsmengen verlangen allerdings, daß damit haushälterisch umgegangen wird. Bei Fallscheiben ist das Schießen einzustellen, wenn die Scheibe gefallen ist; bei festen Scheiben wird man einer sinnlosen Schießerei durch Angabe neuer Ziele oder Abbruch der Übung begegnen.

9. Hemmend auf den Waffeneinsatz kann sich im Kriege auch die Erfahrung auswirken, daß der Munitionsnachschub nicht funktioniert. Eine Truppe, die nie weiß, ob sie noch rechtzeitig wieder neue Munition erhält, wird im Einsatz der Waffen zögernder sein als jene, die sich auf die Nachschuborganisation verlassen kann. Es ist somit wichtig, daß die für den Nachschub verantwortlichen Organe schon im Frieden beweisen, daß sie auch im Kriege nicht versagen.

10. Wenn wir verlangen, daß jeder Soldat aktiv am Feuerkampf teilnimmt, setzt das auch voraus, daß er seine Waffe einsetzen *kann*, oder mit andern Worten, daß der Führer seinen Verband in der Formation und Ausdehnung durch das Gelände führt oder in diesem festlegt, daß jeder Waffenträger genügend Platz hat, um in Stellung gehen zu können. Die Sicher-

heitsvorschriften müssen jedem Kämpfer genau bekannt sein; Unsicherheiten müßten im Kriege zu Hemmungen führen.

11. Leute, die in den Scharfschießübungen nicht aktiv mitmachen, wird man näher prüfen. Vielleicht hilft Erklären, vielleicht nur ein Tadel über die Schwierigkeiten hinweg. Eventuell ist eine Umteilung in eine andere Charge oder in eine andere Waffengattung nötig.

Wesentlich ist, daß wir erkennen, wie wichtig gerade in unserer kleinen Armee der Einsatz aller Leute und aller Waffen ist und daß wir daher nichts unterlassen, um dieses Ziel zu erreichen.

Kriegslehren aus dem Feldzuge in Korea

Von Oberst Max Waibel

Luftkrieg

I. Stärkeverhältnis der beteiligten Luftstreitkräfte

Mit dem Eingreifen chinesischer Heeresverbände im Herbst 1950 begannen sich auch im Luftkriege neue Entwicklungen abzuzeichnen und es unterliegt wohl kaum noch einem Zweifel, daß in der Mandschurei gleichzeitig mit der Bereitstellung der chinesischen Armee auch der Aufmarsch starker Teile der *Sowjet-Luftwaffe* erfolgte. Aber während nun die chinesischen Landstreitkräfte massiv in die Kämpfe eingriffen, hielt sich die Sowjet-Luftwaffe erst völlig zurück und trat dann auch später immer nur sehr zögernd und in nächster Nähe ihrer Basen nördlich des Grenzflusses Yalu in Erscheinung. Diese auffallende Zurückhaltung dauerte etwa 9 Monate lang an und so bot sich denn das seltsame Bild, daß die rote Luftwaffe trotz ihrer beträchtlichen Stärke dem Feind den Luftraum über Korea überließ. Da andererseits auch die UNO-Luftwaffe die mandschurische Grenze respektierte, herrschte im Luftraume längs des Yalu eine Situation, welche sehr viele ähnliche Züge mit der «*drôle de guerre*» an der deutsch-französischen Grenze im ersten Kriegsjahre 1939/40 aufwies. Beide Gegner waren, wenn auch aus ganz verschiedenen Motiven heraus, bestrebt, den Krieg nicht auszuweiten und die US.-Air Force respektierte darum stillschweigend die Grenze.

Nur im äußersten Zipfel Nordwestkoreas begann sich eine Sonderlage zu entwickeln, die aber am Prinzip des seltsamen Stillhaltekrieges in der Luft vorerst nichts änderte. In Nordwestkorea, über der klassischen historischen Einfallspforte der Mongolen nach Korea, begannen die Sowjet-Jäger